

Schwestern und Brüder in dieser Hl. Nacht!

Es gehört sich an sich nicht, Briefe zu lesen, die an jemand anderen adressiert sind, und ich bin mir nicht sicher, ob die Briefe von Kindern „an das Christkind“ da eine Ausnahme bilden. Einmal wurde mir so ein Kinderbrief von befreundeten Eltern zum Lesen vorgelegt, und was darin stand, war jedenfalls lesenswert: zu meiner Überraschung keine lange Wunschliste, sondern eine skeptische Frage an das Christkind: „Wie machst Du es denn, dass Du immer ein Kind bleibst, wo ich dagegen von Jahr zu Jahr wachse, bis ich schließlich groß bin?“ – Diese kindliche Frage offenbart ein Dilemma, das auch wir Erwachsene mit dem Weihnachtsfest haben: Jahr für Jahr feiern wir die über 2.000 Jahre zurückliegende Geburt eines Menschen, der freilich erst durch sein späteres Leben zur zentralen Gestalt unseres Glaubens wurde; dieses Leben aber und v.a. sein für uns so bedeutungsvolles schreckliches Ende haben mit den Bildern eines ewig „holden Knaben mit lockigem Haar“, mit Weihrauchduft, mit den gefühlsselligen Liedern einer „hochheiligen“ Nacht und mit rührenden Hirtenspielen kaum mehr zu tun als der österreichische Fußball mit der kommenden Weltmeisterschaft in Russland. Ist der romantisch-idyllische Stil unserer jährlichen Weihnachtsfeste – gemessen an ihrem tatsächlichen Anlass – also nicht ein infantiles Märchenspiel?

Nun, mit dem Weihnachtsfest war es nicht immer so: Die Romantisierung von Weihnachten ist im Wesentlichen eine „Erfindung“ der letzten zwei bis drei Jahrhunderte. Davor war das zentrale Thema des Weihnachtsfestes nicht die anrührende Geschichte von Jesu nächtlicher Geburt in einem Viehstall, sondern die Wiederkunft Christi – und zwar nicht als hilfloses Kleinkind, sondern als machtvoller Herrscher am Ende der Tage. Die mit Weihnachten verbundenen Hoffnungen bündelten sich ursprünglich also nicht so sehr in dem neugeborenen Kind, sondern vielmehr in dem – mit der Wiederkunft Christi verbundenen – Anbrechen einer endgültigen Friedenszeit. Die vorhin gehörte Lesung aus dem Buch Jesaja atmet noch ganz den Geist dieser ursprünglichen Weihnachtshoffnung: Da ist zwar auch von der Geburt eines Menschen die Rede, aber dessen weitere Charakterisierung lässt wenig an ein liebliches Wickelkind denken, vielmehr an einen Weltenherrscher, der in unwiderstehlicher Machtfülle Frieden schafft auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit.

Wollte man aber wirklich auch heute davon reden, dann wäre für Romantik wenig Platz; dann müsste der tatsächliche Zustand dieser Welt, all ihr Unrecht, ihre Gefährdung, ihre Gewalt ins Blickfeld rücken, weil nur vor diesem Hintergrund die ganze Bedeutung und Tragweite der weihnachtlichen Friedensbotschaft ermessen werden kann. Und ich frage mich: Warum kann oder darf der kindliche Messias nicht erwachsen werden im Weihnachtsfest, wie wir es heute zu feiern gewohnt sind? – Sind wir vielleicht schon zu hoffnungslos pessimistisch? Trauen wir unserer Zukunft, trauen wir Gott schon so wenig zu, dass wir das Fest Seines In-die-Welt-Kommens nur noch als nostalgische Erinnerung eines wunderlichen Damals' zu feiern verstehen und uns sonst möglichst verschließen müssen vor dem Gedanken an das Heute und Morgen? Halten wir die Lage dieser Welt schon für so rettungslos verzweifelt, dass wir das Wunder des In-die-Welt-Kommens Gottes nur noch unter der Überschrift „Es war einmal“ zu erinnern wagen? – Oder haben wir das arme Krippenkind der Heiligen Nacht am Ende gar deshalb so liebgewonnen, weil wir uns darin selbst spiegeln und letztlich selbst bemitleiden möchten: als unschuldig einer Welt ausgeliefert, der wir keine Zukunft mehr geben – ihr keine mehr zutrauen können oder wollen, weil sie sich doch auch damals schon so sehr dem neuen Leben verschlossen hatte, es rund 30 Jahre später auch umbrachte und sich seither ja keinen Deut gebessert hat?

Liebe Schwestern und Brüder in dieser Heiligen Nacht! Die Lage der Welt ist heute gewiss nicht verzweifelter als vor 2.000 Jahren, und das Lied der Engel, das in jener Nacht den Anbruch einer nicht mehr endenden Friedenszeit besang, musste sich gewiss schon damals genauso unglaublich, ja irrational und realitätsfern ausgenommen haben wie heute. Dieses Lied muss schon in der Situation, in der es zum ersten Mal erklang, als visionäre Zukunftsmusik eine Zumutung gewesen sein für seine armseligen HörerInnen. Von diesen berichtet

uns das Weihnachtsevangelium nun aber gerade nicht, dass sie verträumt oder müde abwinkend am behaglichen Feuer hocken geblieben wären, sondern dass sie aufbrachen, und dass sie dann auch nicht gerührt vor dem Kind in der Krippe ausgeharrt und sich später hin und wieder ergangen hätten in melancholischen Erinnerungen dieser seltsamen Nacht – sondern dass sie froh und ermutigt wieder zurückkehrten in ihr Feld und Gott priesen für die Zukunftsansage, die Er ihnen geschenkt hatte inmitten der Dunkelheit ihres Lebens.

Die Weihnachtsbotschaft mag also schon damals verrückt und unwahrscheinlich geklungen haben, und sie wäre wohl längst schon dem Vergessen anheimgefallen, wäre sie nur noch weitererzählt worden als romantisch verklärtes, für Gegenwart und Zukunft aber untaugliches Märchen „Es war einmal ...“. Weil Weihnachten aber nicht primär nostalgisch Vergangenes, sondern vielmehr Zukünftiges erinnert, weil die Weihnachtsbotschaft gerade in die Dunkelheit dieser Welt hinein erklingt, und weil sie davor bewahren will, im bewussten Blick auf diese so unheile Welt den Mut und die Lebensfreude zu verlieren – deshalb ist diese Botschaft auch heute noch nicht am Ende, deshalb tönt sie Jahr für Jahr zwar ebenso unglaublich, aber auch ebenso bleibend aktuell, und deshalb muss sie Jahr für Jahr auch wiederholt und weitergesagt – und immer wieder neu gehört und geglaubt werden.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen noch ein weihnachtliches Wort weiterschenken, ein Zeugnis ungebrochener Hoffnung in bewusst wahrgenommener Aussichtslosigkeit – aber deshalb nur umso weihnachtlicher; es stammt von D. Bonhoeffer, dem von den Nazis ermordeten großen evangelischen Glaubenszeugen, und mein einziger Weihnachtswunsch ist, dass es wahr sein möge: *„Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber alle Seine Verheißungen.“*